

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 38 [i.e. 41] (1959)
Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Verkaufspreis 30 Rp.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 14.80
jährlich, Fr. 8.50 halbjährlich, Auslandsabonnement
Fr. 17.— pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhöfen.
Abonnementsannahmen auf Postcheckkonto VIII 18
58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige
Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die
Schweiz, 30 Rp. für das Ausland, Reklamen: Schweiz
45 Rp., Ausland 75 Rp., Chiffregebühr 50 Rp. —
Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften
der Inserate. — Inseratenschluss am Montagabend

Erscheint jeden Freitag

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Inseratenannahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 82 76 98, Postcheckkonto VIII 16 327 Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58

Hier gilt's zu unterscheiden!

Diese Mahnung Lessings wird wach, wenn man die zustimmenden oder die ablehnenden Voten von Männern und Frauen verfolgt, die in Presse und Gespräch über die beiden Frauen-Manifestationen zu lesen und zu hören sind, die im Gefolge der Abstimmung vom 1. Februar über das Frauenstimmrecht der berechtigten Enttäuschung ganzer Gruppen von Frauen Ausdruck gaben. Beide Manifestationen, der einseitige Streik der Basler Gymnasiallehrerinnen wie der Beschluss des Zürcher Frauenstimmrechtsvereins, die Mitarbeit im Zivilschutz zu verweigern, sind uns Frauen im allgemeinen ungewohnt und ungewöhnliche Formen der Meinungsäusserung. Schon aus diesem Grunde stossen sie eher auf Ablehnung, da die misstrauisch zurückhaltende Denkwiese dem Neuen gegenüber verbreitet ist. Aber sie haben Aufsehen erregt, einige Leute sogar stutzig gemacht, vielleicht gar den einen oder den andern der Stimmberechtigten dazu gebracht, kritisch prüfend die Abstimmung vom 1. Februar und die ungelöst gebliebene, staatsbürgerlich so bedeutungsvolle Aufgabe der politischen Gleichberechtigung beider Geschlechter in Erinnerung zu rufen, was zweifellos ein heilsamer Prozess wäre.

Es muss zugegeben werden, dass beide Kampfmittel im politischen Leben der Männer eine oft sehr wirksame Rolle gespielt haben, sowohl der Streik wie die Verweigerung der Mitarbeit, und das beste war, dass die machthabenden Parteien und Gruppen durch Schaden klug wurden und einsehen lernten, dass durch gegenseitiges Respektieren und daher Ernstnehmen und durch Zusammenarbeit das Wohl des Ganzen besser gewahrt werden kann. Ungewohnt ist nur, dass es Frauen sind, die diese Mittel der Opposition ergreifen und in solch nicht zu übersehender Weise und kraftvoll ihrem politischen Willen Ausdruck geben. Der Streik wird zum Teil auch deshalb nur von wenigen sofort begriffen, weil es nicht um Materielles, sondern um Grundsätzlichkeit um Grundsätze ging. Es ging den Lehrerinnen um Gerechtigkeit und um die Anerkennung der Freiheit der Persönlichkeit der Frau als Bürgerin. Es ging um fundamentale heilvetische Grundsätze der freiheitlichen Demokratie. Der Streik war eine Demonstration der Empörung aus verletztem Rechtsbewusstsein und Gerechtigkeitsgefühl. Wille zur Gerechtigkeit aber ist doch wohl eine der grundlegenden Kräfte, die die Persönlichkeit gestalten und eine würdige Gemeinschaft ermöglichen. Der deutsche Schulreformers Kerscheneister bezeichnete die Bildung des Willens zur Gerechtigkeit als die erste Forderung der staatsbürgerlichen Bildung, und es lässt sich befügen, dass der Sinn und die Fähigkeit zur Solidarität, wie sie die Basler Lehrerinnen bewiesen haben, eine Voraussetzung wahrer demokratischer Gemeinschaft ist, wie auch die mutige Einsatzkraft für Recht und Freiheit. Denn «Freiheit ist die Voraussetzung einer richtigen Ordnung». Das betont immer wieder die beiden uns unvergesslichen grossen Zürcher Rechtsprofessoren August Egger und Dietrich Schindler.

Verletztes Rechtsgefühl war auch in der Beschluss des Zürcher Frauenstimmrechtsvereins die Triebkraft, und Mut und Einsatzkraft und Widerstandskraft sind auch hier anzuerkennen. Im politischen Kraftfeld genügt es nicht, etwas zu wünschen; nötig ist, kraftvoll zu wollen, ausdauernd das gesteckte Ziel zu wollen. Und dieses ist für alle Stimmberechtigten kämpferischen und für viele Schweizer Frauen darüber hinaus dasselbe: Die gleichberechtigte und gleichgeschätzte Mitarbeit der Schweizer Frau auch auf politischem Gebiet, die Mitbestimmung über das Schicksal unseres Staates und unseres Volkes da, wo heute mehr als früher die Entscheidungen gefasst werden, und zwar wollen wir auch hier dazu beitragen, dass die Existenz unseres Staates gesichert und das Wohl unseres Volkes gefördert werde.

Im Hinblick darauf ist zu erwägen, ob der vorgeschlagene Weg, die praktische Mitarbeit im Zivil-

schutz zu verweigern, uns dem Hauptziel oder auch nur einem Nebenziel näher führt. Gewiss, die Kraft der Opposition ist zur Festigung des Charakters und der politischen Kampfkraft notwendig. Aber die Frage ist, ob damit in diesem konkreten Fall und in unserer heutigen Situation dem Ganzen nicht geschadet wird, und ob der besondere Zweck erreicht werden kann, die Mehrheit der Neinsager unter den stimmberechtigten Männern zu einer Einsicht und zu etwas mehr Gerechtigkeit anzuregen. Zweifel daran sind erlaubt! Es gibt kaum ihrer viele unter den vielen Neinsagern, die von dieser Opposition überhaupt Kenntnis nehmen oder gar des Schadens bewusst werden, geschweige denn, dass sie den Rechtsanspruch zu prüfen bereit wären. Hier vermag nur lebensvolle Erziehung auf lange Sicht die Barrikade von eingefleischten Vorurteilen und in schablonenhafter Gewohnheit erstarrter Einstellung zu durchbrechen. Andererseits könnte unter dem doch über 300 000 Befürwortern und in weiten Frauenkreisen das Vertrauen in unsere grundsätzliche Haltung unsicher werden. Das aber wäre ein Schaden nicht nur für unseren Kampf.

Denn der aufzubauende Zivilschutz ist ein in Anbetracht der gefährlichen Lage und der Kriegsdrohungen heute sehr notwendiger, ein unentbehrlicher Teil der Landesverteidigung geworden. Die moderne Form des Krieges bringt es mit sich, dass auch das Hinterland zur Kampfzone wird, dass die Vernichtung der Zivilbevölkerung oder die Lähmung ihres Widerstandswillens und ihrer Lern-

verkraft in das Kriegsziel einbezogen werden. Zivilschutz ist notwendig, und aus Erfahrung weiss man, dass er als Gegenwehr und als Schutz wirksam ist. Aus leidvoller Erfahrung weiss man in allen Völkern, die den zweiten Weltkrieg über sich ergehen lassen mussten, um die ans Wunderbare grenzende Hilfe, Opferfähigkeit, Hingabe und Rettungskraft vieler Frauen. Zum grossen Teil verlangt der Zivilschutz gerade diese den Frauen besonders entsprechenden Kräfte. Es stärkt den Menschen, wenn er gelernt hat, Gefahren und Schrecken ins Auge zu sehen, der Angst, dem Schrecken, der Panik zu widerstehen, Rettendes zu tun. Es entspricht nicht nur der besonderen Begabung der Frau, in dieser Form an die Landesverteidigung beizutragen, sondern es ist auch die Form, in der nicht wenige unserer Frauen der Heimat zu dienen vermögen, trotzdem sie grundsätzlich den Krieg bekämpfen, aber sich den Notwendigkeiten des Notwehrkrieges nicht entziehen.

Zum Schluss ist zu bedenken, dass es nicht nur den Weg des Kampfes zum Ziele der politischen Gleichberechtigung der Schweizer Frau gibt, sondern auch den Weg vermehrter Mitarbeit, die für den Staat und für die Gemeinschaft auf allen Lebensgebieten immer unumgänglicher wird. Dass das Stimmrecht für die allgemeine Zusammenarbeit der unentbehrlichen Schlüssel ist, wird sich überall erweisen.

Man mag diese Erwägungen teilen oder nicht, aber es wäre eine Hilfe für uns alle, wenn beide Manifestationen in grösseren Zusammenhängen gesehen und besonders von uns Frauen weniger rasch absprechend abgetan würden. Auch hier gilt's zu unterscheiden!

48. Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht

Samstag, den 23. und Sonntag, den 24. Mai 1959
in Montreux

Samstag, den 23. Mai:

- 15.00 Uhr im Casino
Delegiertenversammlung.
Öffentliche Sitzung.
- 18.45 Uhr im Hotel Excelsior
Aperitif. Einladung der Behörden von Montreux.
- 19.30 Uhr Hotel Excelsior
Bankett
Folkloristische Unterhaltung durch die Gruppe der «Vegolans».

Sonntag, den 24. Mai

- 9.00 Uhr Geschlossene Sitzung
a) Anträge der Sektionen und des Zentralvorstandes.
b) Unser Verband vor neuen Tatsachen.
Kurzvorträge von Fräulein Dr. iur. A. Quince und Fräulein Dr. iur. G. Heinzelmann.
- 12.00 Uhr Abfahrt zum Ausflug zu den Narzissenfeldern. Picknick.

Wir erinnern daran, dass laut Statuten zur Delegiertenversammlung, ausser den Delegierten, auch die Mitglieder aller Sektionen und die Einzelmitglieder mit beratender Stimme Zutritt haben. Aber nur die Delegierten sind stimmberechtigt. Es wäre schön, wenn viele von uns die Gelegenheit zu einer Fahrt ins Waadtland, ins Land der stimmberechtigten Frauen, benützten.

Staub in der Atmosphäre

Von J. C. Thams

Das menschliche, tierische und pflanzliche Leben spielt sich auf dem Grunde eines ausserordentlich seichten Luftozeans ab. Verglichen mit dem Durchmesser der Erde (12 742 km) stellt der Atmosphärenmantel tatsächlich nur eine sehr dünne Haut dar. Berücksichtigt man die Tatsache, dass die Luft mit zunehmender Höhe immer dünner wird und die ständig besiedelten Gebiete, von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, schon weit unterhalb 2000 m über Meer aufliegen, dann ist es etwa so, als wenn man einen Globus von einem Meter Durchmesser mit einem Luftmantel umhüllte, der die Dicke von Seidenpapier hat. Im Grunde genommen liegt aber unser Lebensraum noch viel niedriger, denn entsprechend unserer eigenen Grösse (mittlere Grösse eines Erwachsenen rund 1,70 m) atmen wir die Luft einer nur wenige Meter mächtigen Schicht ein.

In der Schule lernen wir, dass die Luft am Erdboden ein Gasgemisch ist, bestehend aus etwa vier Teilen Stickstoff und einem Teil Sauerstoff, ferner aus etwas Kohlendioxid, Spuren von Wasserstoff und Edelgasen und schliesslich noch stark wechselnden Mengen von Wasserdampf. Doch dieses Gasgemisch, von dessen Sauerstoffanteil bekanntlich unser Leben abhängt, ist durchsetzt von Fremdstoffen aller Art, von Gasen, flüssigen, halbflüssigen (teerigen) und festen Partikeln, die nur ganz unvollkommen mit den deutschen Begriffen «Staub» oder «Rauch» umschrieben werden können. In der englischen Sprache werden diese Beimischungen mit dem Ausdruck «atmospheric pollution» bezeichnet; auch spricht man, einen Begriff der Kolloidchemie entlehnend, von «Aerosol».

Diese Luftbeimischungen, die schon lange Gegenstand wissenschaftlicher Forschung sind, beginnen nun auch in unserem Lande grössere Bevölkerungskreise ernsthaft zu beunruhigen, kann doch zum Beispiel die nachteilige Wirkung der Abgase der Industrie und der an Zahl ständig zunehmenden Motorfahrzeuge auf unser Wohlbefinden nicht mehr geleugnet werden. Es sei hier nur an die Fluorvergiftungen an unserer Landesgrenze in der Nähe von Rheinfelden erinnert, die von der Aluminiumindustrie herrühren.

Das Problem der Luftbeimischungen ist ausserordentlich vielgestaltig und nicht allein vom meteorologischen Standpunkte aus von weitestem Dimensionen. Staub hat es der Atmosphäre immer gegeben und wird es auch weiterhin geben; doch hat der Mensch zu den natürlichen Quellen noch künstliche in grosser Zahl hinzugefügt, die einzeln betrachtet wohl wenig ergiebig erscheinen mögen, aber langdauernd wirken und auf kleinem Raume gefährliche Konzentrationen erreichen können.

Betrachten wir zunächst die Luftverunreinigungen aus natürlichen Quellen! Hier ist einmal die jedem bekannte Erscheinung des Aufwirbelns von Staub durch den Wind zu erwähnen, die in vegetationsreichen Gegenden nur kleine, in Küstengebieten jedoch bei Stürmen grosse Ausmassen erreichen kann. Wie oft haben wir schon vom Sahara-Staub gelesen, der weit bis in die nördlichen Länder hinauf verfrachtet wird, das Blau des Himmels in ein trübes Gelb verwandelt und mit dem Regen ausgewaschen wird, um auf allen Gegenständen eine Schicht von äusserst feinem Staub zurückzulassen. In unseren Alpen konnten sehr oft diese gelben Schichten von Wüstenstaub auf dem Schnee festgestellt werden; im Mittelalter sprach man von Blutschnee oder Blutregen. Noch in einer Distanz von mehreren Tausenden von Kilometern vom Ursprungsort sind solche Staubpartikel festgestellt worden. Je kleiner die

Staubpartikel sind, um so weiter können sie natürlich transportiert werden. Bei einem solchen Staubfall vom 9. bis 12. März 1901 aus Sidalgerien wurde eine Fläche von rund 1 250 000 Quadratkilometern betroffen. Damals sollen allein auf europäischem Gebiet 1,8 Millionen Tonnen Staub, das sind 3600 Lastzüge zu 500 Waggonen, niedergefallen sein, zwei Jahre später fielen anlässlich eines roten Regens allein über England 10 Millionen Tonnen Staubes nieder. Dass diese Staubquellen nicht vernachlässigt werden dürfen, geht wohl zur Genüge aus der Tatsache hervor, dass rund 18 Millionen Quadratkilometer der Erdoberfläche Wüstengebiete sind.

Viel grössere Staubmassen liefern jedoch die Vulkanausbrüche. Die Lockermassen eines einzelnen starken Ausbruchs können die fast unvorstellbare Menge von mehr als hundert Kubikkilometern erreichen, jahrelang die Atmosphäre trüben und die Intensität des Sonnenlichtes erheblich herabmindern. Ja, man hat schon in der erhöhten vulkanischen Tätigkeit und der mit ihr verbundenen Lufttrübung die Ursache der Eiszeiten sehen wollen. Einer der berühmtesten und gewaltigsten Vulkanausbrüche in geschichtlicher Zeit war der des Krakatau am 27. August 1883; er wurde bei der Explosion buchstäblich in Stücke zerrissen. Der Vulkan Krakatau ist eine kleine Insel in der Sundastrasse. Es sollen damals vier Kubikkilometer pulverisierten Felsengesteins 35 km hoch in die Luft geschleudert worden sein. Die feinen Staubmassen kreisten lange Zeit um den Erdball und gaben zu den merkwürdigsten und grossartigsten Lichterscheinungen Anlass. An die farbenprächtigen Sonnenauf- und untergänge mögen sich noch sehr alte Leute erinnern. Auch der Ausbruch des Katmai (Alaska) am 8. Juni 1912 ist vielen noch in lebhafter Erinnerung. Seine in die Luft geschleuderten Staubmassen haben auf grossen Teilen der nördlichen Halbkugel während fast vier Monaten die Intensität der Sonnenstrahlung bis zu 50 Prozent herabgedrückt. Es dauerte fast zwei Jahre, bis der Staub aus der Atmosphäre wieder verschwunden war. Heute zählt man auf der Erde noch insgesamt 510 tätige Vulkane, 80 davon liegen unter dem Meer.

Neben dem aus Wüstengebieten und Vulkanen stammenden Staub werden auch durch weitausgehende Savannen- und Waldbrände bedeutende Verunreinigungen der Luft hervorgerufen. Nach vorläufigen Schätzungen sollen allein in Afrika in der Trockenperiode (Mai-Oktober) mehr als 600 Millionen Tonnen grossen Abbröckelns an feinem Staub (z. B. Heuflehen) auch sind die Mikroorganismen (Bakterien) nicht zu vergessen.

Die Anzahl der Staubquellen, die von menschlicher Tätigkeit herrühren, ist wohl noch viel grösser als die der natürlichen. Es können hier nur die wichtigsten aufgezählt werden. Allen voran ist die Staub- und Gasentwicklung durch die verschieden-

sten festen und flüssigen Brennstoffe zu nennen, die teils für Hausfeuerung, teils für Industrie und für alle Arten von Vehikeln (Verbrennungsmotoren) verwendet werden. Die grosse Konzentration dieser Luftverunreinigungen hängt selbstverständlich auch das innigste mit der Tatsache zusammen, dass ein grosser Teil der Bevölkerung heute in engen Gemeinschaften, in Städten, lebt und dass sich dort auch die Zentren von Handel, Industrie und Gewerbe finden. Unter den Brennstoffen spielt auch heute noch die Kohle eine beherrschende Rolle. Sie wurde in grösserer Masse bereits im dreizehnten Jahrhundert in London für die Feuerung verwendet, als die Holzvorräte schon nahe an der Erschöpfung waren. Und schon damals wurden Klagen laut, die im Jahre 1273 das englische Parlament veranlassen, das Verbrennen von Kohle in London zu verbieten. 1306 wurde ein Handverbot wegen Uebersetzung dieses Gesetzes vor Gericht gestellt, verurteilt und hingerichtet. Selbstverständlich konnte dieses Verbot nicht aufrechterhalten werden, und mit der industriellen Revolution, als die Handarbeit durch die Maschinenarbeit ersetzt wurde, wurden ungeheure Mengen von Staub tagtäglich in die Atmosphäre geschleudert. Es gäbe eine lange Liste, würde man versuchen, alle die Industrien aufzuzählen, die heute in der einen oder anderen Form an der Staubproduktion beteiligt sind. Zu den reinen Verunreinigungsprodukten kommen noch grosse Mengen der mannigfachen Stoffe, vor allem auch aus der chemischen Industrie, die ja in unserem Jahrhundert einen so ungeheuren Aufschwung erlebt hat.

Als im Jahre 1885 Daimler das erste Motorrad mit einem Viertakt-Benzinmotor baute, hatte die Geburtsstunde des modernen Verkehrs geschlagen, und eine neue ergiebige Quelle von Luftverunreinigung war entstanden. Der grösste Teil des modernen Verkehrs wird ja heute mit Motoren betrieben, deren Brennstoff aus Erdöl gewonnen wird. Die Erdölverunreinigung der Welt beläuft sich gegenwärtig auf rund 763 Millionen Tonnen. Die Abgase der Motorfahrzeuge machen einen wesentlichen Teil des typischen Stadtklimas aus, das namentlich der vom Lande Kommende als so unangenehm und drückend empfindet. Aber auch auf unseren einst so herrlichen Passstrassen sind im Sommer «benzinierte Wanderungen» schon lange eine reine Illusion geworden. Würde nicht der grösste Teil dieser Abgase in höheren Luftschichten steigen, und würde nicht immer wieder halbwegs frische Luft zuströmen, wären wir schon längst in unseren Städten — nicht nur wegen der Bleimischung — erstickt. Es sei hier nur daran erinnert, welch schwierige technische Probleme zu lösen sind, um in Autotunnels die giftigen Auspuffprodukte abzuführen.

Neben den vielen Staubquellen aus Hausbrand, Gewerbe, Industrie und Verkehr ist eine neue getreten, die zu den furchtbarsten gehört: der radioaktive Staub, hervorgerufen durch nukleare Explosionen. Bei der Explosion von Wasserstoffbomben werden Millionen und Abermillionen von Tonnen Erde herausgerissen. Diese pulverisierten und radioaktiv gewordenen Massen werden in der aufsteigenden Feuerkugel hoch in die Atmosphäre hinaufgeschleudert, und der feine Staub sinkt im weiten Umkreis des Explosionsherdes nur langsam zur Erde. Wer erinnert sich nicht an den Zwischenfall mit dem japanischen Fischerboot «Fukuryu Maru 5» im März 1954, das in einem solchen feinen, kreidartigen radioaktiven Staubfall geriet, 30 km von der eigentlichen Gefahrenzone entfernt! Dieses Ereignis mit allen seinen furchtbaren Folgen hat die Weltöffentlichkeit aufs höchste beunruhigt.

(Fortsetzung in der nächsten Nummer)

Nun auch die Frauen von San Marino stimmberechtigt!

Der Grosse Rat von San Marino hat mit 31 gegen 4 Stimmen beschlossen, den 8000 Frauen der kleinsten Republik der Welt mit Wirkung ab 1. Januar 1960 das Stimmrecht zu erteilen.

Für das Stimmrecht der Frauen sprach sich die christlichdemokratisch-sozialdemokratische Mehrheit des Rates aus, die die Kommunisten im Jahre 1957 in einem unblutigen «Bürgerkrieg» von der Macht verdrängen konnte. Die kommunistischen und sozialistischen Parteimitglieder boykottierten die Sitzung am Mittwoch und nahmen an der Abstimmung nicht teil. Während ihrer zwölfjährigen Herrschaft haben sich die Kommunisten hartnäckig dagegen gewehrt, den Frauen das Stimmrecht zu gewähren, weil sie befürchteten, die streng katholischen Hausfrauen von San Marino würden gegen sie stimmen.

Die Frauen von Comugny

In der vorletzten Nummer brachten wir auf der dritten Seite ein Bild der im Abstimmungskolleg der waadtländischen Gemeinde Comugny (Bezirk Nyon) ihre Bürgerpflicht erfüllenden Frauen.

Dies ist ein kleines Waadtänder Dorf, oberhalb Coppet, es zählt 333 Einwohner und 94 Haushaltungen; seine Frauen, mit denen von Oulens s. Moudon 80 Einwohner), waren die ersten, die einen Gemeinderat wählen konnten. Die Frauen von Comugny haben Verstand und Herz, was sie vor mehr als 50 Jahren bewiesen, als sie nach der Schreckenszeit eines Alkoholikers eine Petition in die Wege leiteten, um auf Waadtänder Gebiet ein Abstinenzverbot zu erwirken, ein Verbot übrigens, das sich später auf die ganze Eidgenossenschaft erstrecken sollte.

Am 28. April 1905 geschah es, dass ein Franzose, der einen kleinen Bauernhof bewohnte, im Verlauf einer akuten alkoholischen Krise seine Frau und seine beiden Töchter ermordete. Erschüttert durch das Drama, ergriffen die Frauen des Dorfes, ermutigt durch den Gemeinderat, die Initiative, um das Verbot des Detailverkaufs von Absinth im Kanton Waadt zu verlangen. Eine Petition war damals, bis 1959, das einzige Mittel für die Frauen, sich an die Behörden zu wenden. Die Protestaktion, durch die öffentliche Meinung unterstützt, breitete sich im ganzen Kanton aus; die Petition wurde durch 34 375 Männer und 48 057 Frauen unterschrieben und an den Grossen Rat gerichtet, der sie der Beachtung würdig fand und an den Regierungsrat leitete, und am 6. Mai 1906 wurde ein Dekret beschlossen, das vom 1. Januar 1907 an den Detailverkauf des Likörs, genannt Absinth, verbot und von jedem andern Likör, das unter irgend einem Namen eine Nachahmung darstellte, Bevölkerungskreise, die an der Fabrikation der gefährlichen «grünen Fee» interessiert waren, lancierten ein Referendum, das von 14 355 Personen unterzeichnet wurde. So musste das Verbot dem Volke von damals, d. h. den stimmberechtigten Männern, vorgelegt werden.

Die Abstimmungskampagne gestaltete sich sehr lebhaft, giftig geführt durch Anhänger und Gegner; Redner liessen sich im ganzen Kanton hören; in der Volksabstimmung vom 23. September 1906 wurde das Verbot mit 23 062 Stimmen gegen 16 035 aufrecht erhalten.

Die Aktion, so gut in die Wege geleitet durch die Frauen von Comugny und durch die Waadtländer, währte unterstützt, breitete sich aus in der Eidgenossenschaft. Eine Initiative, unterschrieben durch 168 000 Stimmberechtigte, verlangte das Abstinenzverbot für das ganze Gebiet der Eidgenossenschaft; am 5. Juli 1908 wurde mit 235 000 gegen 135 000 Stimmen Art. 32ter der Bundesverfassung angenommen, der lautet: «Fabrikation, Einfuhr, Verkauf des unter dem Namen Absinth bekannten Likörs sind im ganzen Umfang der Eidgenossenschaft verboten. Dieses Verbot bezieht sich auch auf alle Getränke, die unter irgendwelcher Bezeichnung eine Nachahmung dieses Likörs darstellen. Der Bund hat

das Recht, dasselbe Verbot auf dem Wege der Gesetzgebung in bezug auf alle andern absinthhaltigen Getränke zu erlassen, welche eine öffentliche Gefahr bilden.»

«Dieses Verbot bezieht sich auf alle Nachahmungen... Ja, leider wissen wir alle, dass es den Fabrikanten seltsam ist, Absinth zu verkaufen, der nicht den Namen trägt, und dass die Behörden die Augen schliessen. Immerhin darf man sagen, dass der mutige Beginn der Frauen von Comugny sein Ziel erreicht hat. Man hat keine Missateten mehr, verursacht durch die «grüne Fee», zu verzeichnen, die Zahl der Familien, die durch den Missbrauch dieses Getränkes ruiniert waren, ist rasch zusammengeschmolzen, und man darf sagen, dass durch den Absinth kein Drama mehr in der Schweiz entstanden ist.

Die sozialdemokratischen Frauen zum Zivilschutz

F. M. An der Konferenz der Vorstands- und Beherdemitglieder der Sozialdemokratischen Frauengruppe der Stadt Zürich fand eine ausgedehnte Aussprache über die Stellungnahme zur Zivilschutzvorlage statt. Einhellig war man der Auffassung, dass sich keine Sozialdemokratinen nach der Verwerfung der Frauenstimmrechtsfrage im schweizerischen oder kantonalen Aktionskomitee für die Vorlage über den Zivilschutz einsetzen. Zwei Anträge standen sich gegenüber, von denen der eine dem Bedauern der Sozialdemokratinen Ausdruck geben wollte, dass bei einer solchen, für das ganze Volk wichtigen Sache die Frauen kein politisches Mitbestimmungsrecht besitzen. Die Mehrheit der sozialdemokratischen Funktionärinnen auf dem letzten Zentralkomitee stimmte dagegen, der zweiten, schärferen Resolution zu in nachstehendem Wortlaut:

«Die am 24. Mai zur Abstimmung kommende Vorlage über den Zivilschutz erwartet von den Frauen, dass sie neue bedeutende Pflichten in der Landesverteidigung, wenn auch auf freiwilliger Basis, übernehmen. Mit dem Männerstimmrecht vom 1. Februar wurden auf der anderen Seite die Frauen im Zustand politischer Rechlosigkeit belassen. Die Ungerechtigkeit dieser Stellung der Frauen im Staat ist derart augenfällig, dass die sozialdemokratische Frauengruppe der Stadt Zürich gegen die längere Verhinderung der politischen Gleichberechtigung ihren schärfsten Protest einlegen muss und unter den obwaltenden Umständen sich nicht für die Zivilschutzvorlage einsetzen kann.»

Wie uns eine Ausländerin sieht!

Wir lesen in den «International Womens News»: Die Rolle der Frau in der Schweiz. Beobachtungen von Frau L. Mann:

Ich verbrachte sechs Monate in einem Dorf in der Nähe Basels, eine halbe Stunde Tramfahrt von der Stadt, wo wohlhabende Basler ihre Landhäuser haben. Da ich mit der Klinik, einer wohlhabenden Pflanzengarten des Bezirks, zu tun hatte, lernte ich viele Arbeiterinnen, Gewerbetreibende, Bauern und Basler Bürger kennen. Die Schweizer Frauen teilen das Interesse ihrer Männer an den Ereignissen ihres Landes, und kümmern sich wenig um die Aussenwelt. Frauen und Männer sind überzeugt davon, dass ihr eigenes Land viel besser regiert wird und geordneter, sauberer, ehrlicher und natürlich viel reicher ist als das übrige Europa, wobei Reichtum und Sicherheit den Massstab für alle andern Eigenschaften sind. Das Interesse reicht oftmals nur bis zu den Grenzen des eigenen Kantons. Baselstadt z. B. betrachtet Baselstadt und Solothurn, die nächsten Nachbarn, mit Misstrauen, und oftmals geht das Interesse der Frauen nicht über die eigene Türschwelle hinaus. Es bezieht sich nur auf das eigene Heim, das peinlich sauber und wunderschön gehalten wird.

Gleichzeitig haben die Frauen, sogar mehr als die Männer, einen Bildungsstandard, der nur von einer kleinen Schicht der Bevölkerung Englands erreicht wird. Es ist beinahe selbstverständlich, dass die meisten drei bis vier Sprachen sprechen. Diese Sprachkenntnisse werden oft zum Genuss der Literatur anderer Länder benutzt. Klassiker, wie die Kunst Europas, sind in vielen Häusern zu finden. Eine reichhaltige Bibliothek mit Büchern in verschiedenen Sprachen und vielen schönen Werken über Kunst sind in den Durchschnittshäusern bei Handwerkerinnen, Bauern und Bauern anzutreffen. Diese offensichtliche Widerspruch zwischen Interessiertheit einerseits und sehr geringem Interesse andererseits scheint typisch schweizerisch zu sein, genau wie die Betonung der Neutralität Hand in Hand geht mit

dem grossen Stolz in ihre Armee, welche von den Schweizern als die beste Europas bezeichnet wird. Diese oft geteilten Auffassungen scheinen aber nicht regellos vorzuherrschen, wie man es in diesem Lande gerne wahrhaben möchte.

Die Frauen vor allem leiden unter diesen Verhältnissen, und es ist eine bekannte Tatsache, dass die Zahl der gemütskranken Frauen in alarmierender Weise zunimmt. Viele neue Pflegeanstalten für Gemütskranke, die meistentheils privat sind, in den letzten Jahren eröffnet worden. Man braucht nur die Inserate in den Tageszeitungen zu lesen, um herauszufinden, dass die Dinge in diesem geografischen Lande lange nicht zum besten stehen. Die Auffassung, dass der Mann für Staatsangelegenheiten und die Frau für die Hausgeschäfte verantwortlich ist, bildet immer noch die Grundlage schweizerischer Philosophie. Viele Frauen sind gegen kürzere Arbeitszeiten sowie gegen verlängerte Wochentage für Männer und Kinder, weil sie so weniger Zeit zum Putzen des Hauses haben würden. Gleichzeitig befreit sie aber dieses starkköpfige Arbeiten längst nicht mehr. Es wird viel soziale Arbeit getan. Das letzte Wort aber ist immer jenes, das der Ehemann spricht, und wichtig ist, ob alles, was getan wird, mit ihm und seinen Plänen übereinstimmt. Es ist eine wohlhabende, bürgerliche Gesellschaft, welche den Umwälzungen, wie zwei Weltkriege sie mit sich brachten, entgangen ist. Die Gemütskrankheit so vieler Frauen, die Unzufriedenheit so mancher Jugendlichen beiderlei Geschlechts, die das Land verlassen, um nicht in einem Lande der Vergangenheit leben zu müssen, sollte den so selbstzufriedenen Schweizer Männern als Warnung dienen.

Wir haben diese Zeilen für unsere Leserinnen überlesen lassen und werden uns freuen, wenn sie uns — kurz gefasst — ihre Stellungnahme bekanntgeben würden. Vor allem stellen wir die Frage, ob die Beobachtungen von Frau Mann den Tatsachen entsprechen. Red.

Handgreifliche Hilfe



Es muss kein Gehört verbrennen, es muss keine Lawine niedergehen, es gehört das ganze Jahr hindurch zur selbstverständlichen Arbeit des Schweizerischen Roten Kreuzes, denjenigen Menschen in unserm Lande aus augenblicklicher Not und Bedürftigkeit herauszuhelfen, die durch eigenes Verschulden oder durch widrige Umstände in eine ausweglose Lage geraten sind. Diese rasch und nicht knauerig gespendete Hilfe ist oft gerade das, was notwendig ist, damit das Leben solcher Menschen weitergehen kann. Oft treibt sie der Selbsterhaltungstrieb in das Haus, an dem die Rotkreuzfahne flattert. Sie wissen, dass ihre Not genügender Ausweis ist. Oft auch nehmen sich Pfarrerinnen, Fürsorger, Gemeindegewerkschaften ihrer an und versuchen dringende Beihilfe zu erwirken. Sehr oft bleibt ihnen das Rote Kreuz als letzte Möglichkeit, wenn alle anderen fürsorglichen Hilfsquellen schon zu sehr belastet sind.

«Man kann es nicht mehr so weitergehen lassen, es fehlt ihnen an allem», schreibt etwa ein Pfarrer, der weiss, dass die Leute im schattenseitig gelegenen Heim mit dem tiefhängenden Dach jedes Jahr ein Kindlein zur Taufe tragen und von den schweren Hypothekenlasten, die sie schon von ihren Eltern übernommen hatten, fast zu Boden gedrückt werden.

Die Leiterin der Abteilung für Hilfsaktionen versteht auch das zu lesen, was nicht in Worten in solchen Briefen steht. Ohne Zögern, ohne Zeit zu verlieren nimmt sie die Verbindung auf mit der zuständigen Rotkreuzsektion und findet so heraus, auf welche Weise am wirksamsten geholfen werden kann. Der Materialzentrale, die über grosse Reserven von Wäsche, Kleidern, Decken und notwendigen Möbelstücken verfügt, weil sie für Katastrophenzeiten gerüstet und bereit sein muss, ist es ein leichtes, den Auftrag der Abteilung für Hilfsaktionen auszuführen. Und es geht nicht lange, so werden an der Ladentür sorgfältig verpackte Pakete in den Gepäckwagen verladen, in welchem sie ins Land hinausrollen und bedürftigen Menschen bringen, was ihnen wieder Mut und Kraft zum Durchhalten gibt.

Schweizerisches Rotes Kreuz Schweizerischer Samariterbund Maisammlung 1959

Politisches und anderes

Die ausserordentliche Session der eidgenössischen Räte

Der Nationalrat setzte die Debatte über den Zolltarif fort. Mit 141 gegen 4 Stimmen wurde der neue Zolltarif angenommen. Anschliessend befasste sich der Rat mit einigen Krediten für die Bauten des Bundes und genehmigte diese oppositionslos. Der Ständerat genehmigte die Neuordnung des Militärpflichtersatzes sowie die Vorlage über die Anpassung der Privatbahntarife an jene der SBB. Die Kredite für die PTT-Bauten wurden gutgeheissen. Bereits am 30. April wurde die Session geschlossen.

Die Aussenminister tagten

Fast gleichzeitig fanden die Konferenzen der Aussenminister des Warschauer Paktes und der Westmächte statt. Die Aussenminister der kommunistischen Staaten und Chinas, die in Warschau tagten, haben beschlossen, die Vorschläge der Sowjetunion über den Abschluss eines Friedensvertrages mit Deutschland und die Aufhebung des Besatzungsregimes in Westberlin zu unterstützen. Die Aussenminister der Vereinigten Staaten, Grossbritannien, Frankreichs und Westdeutschlands schlossen ihre Pariser Verhandlungen mit einer vollen Einigung über das Programm und die Taktik für die Genfer Konferenz mit der Sowjetunion ab.

NATO billigt den westlichen Berlin-Plan

Der Ständige Rat der Nordatlantikpakte erteilte am Samstag dem westlichen Gesamtplan die Berliner Frage, die Wiedervereinigung und die europäische Sicherheit einstimmig seine Zustimmung, nachdem der französische Aussenminister Maurice Couve de Murville über den Verlauf und die Ergebnisse der zweitägigen Pariser Aussenministerbesprechungen rapportiert hatte.

Hammarskjölds Vorschlag über Gipfelkonferenz

Der UNO-Generalsekretär Dag Hammarskjölds hielt vor der Studentenschaft der Kopenhagener Universität einen Vortrag über die Vereinigten Nationen. Hammarskjölds forderte, dass eine Gipfelkonferenz im Rahmen der UNO stattfinden soll.

Die Massnahmen Tronchi gegen die Kommunisten

Die argentinische Regierung hat scharfe Massnahmen gegen die Kommunisten angeordnet und ihnen vorgeworfen, in Argentinien einen Zustand der sozialen Anarchie herbeiführen zu wollen. In dem Ratungsdekret wird die Kommunistische Partei und allen direkt oder indirekt mit ihr verbundenen Organisationen und Vereinigungen jede Tätigkeit und Propaganda untersagt. Alle kommunistischen Zeitungen und Zeitschriften wurden verboten sowie alle kommunistischen Kundgebungen und Geldsammlungen. Die Regierung droht bei Zuwiderhandlung mit einem vollständigen Verbot der Kommunistischen Partei.

Rücktritt von Frau Clare Boothe Luce als Botschafterin

Die für Brasilien als Botschafterin der Vereinigten Staaten designierte Frau Clare Boothe Luce hat ihrem Posten zurückgetreten. Der Rücktritt ist die Folge einer Auseinandersetzung zwischen Frau Luce und dem demokratischen Senator Wayne Morse.

Verheiratete Italienerinnen bleiben bei ihrem Bürgerrecht

Dem italienischen Kabinett wurde eine Vorlage unterbreitet, welche den mit Ausländern verheirateten Italienerinnen die Möglichkeit gibt, ihre ursprüngliche italienische Staatsbürgerschaft zu behalten.

Die 13. Tagung der Kommission für Frauenrechte

Die UNO-Kommission für Frauenrechte konnte neue Fortschritte in der Entwicklung der Frauenrechte auf wirtschaftlichem, sozialem, politischem und erzieherischem Gebiet verzeichnen. Die Empfehlungen der Kommission galten der Vorbereitung eines internationalen Abkommens über das Mindestalter für die Eheschliessung, der gleichen Behandlung weiblicher und männlicher Arbeiter im Hinblick auf die Pensionierung, gleichem Lohn für gleiche Arbeit und gesteigerter Zulassung von Mädchen und Frauen zur Erziehung und zum Lehrberuf.

Förderung der wissenschaftlichen Forschung in der Schweiz

In einer Botschaft an die eidgenössischen Räte verlangt der Bundesrat die Erhöhung der bisherigen Bundesbeiträge für die Förderung der wissenschaftlichen Forschung von vier Millionen auf sieben Millionen Franken.

Besorgnisse Bischof Dibelius'

Der evangelische Bischof von Berlin-Brandenburg, Dr. Otto Dibelius, Vorsitzender des Rates der evangelischen Kirchen in Deutschland, brachte am Sonntag in seiner in der Osterliner Marienkirche gehaltenen Predigt seine Besorgnisse über die Zukunft der ehemaligen Reichshauptstadt zum Ausdruck.

Abgeschlossen: Dienstag, 4. Mai 1959. cf

Der an der letztjährigen Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen gehaltene Vortrag von

Dr. Iur. Helene Thalman-Antenen, Fürsprecher in Bern

Ist die Schweizer Frau rechtlich schlechter gestellt als die Frauen anderer Staaten?

wird vom Schweizer Frauenblatt als Separatdruck, 24seitig, herausgegeben. Bestellungen sind zu richten an die Administration SCHWEIZER FRAUENBLATT, Winterthur, Postfach 210, mittels untenstehendem Bestellzettel

Die Unterzeichnete bestellt

Exemplare Sonderdruck «Ist die Schweizer Frau rechtlich schlechter gestellt als die Frauen anderer Staaten?» von Dr. Iur. Helene Thalman-Antenen, Fürsprecher in Bern, zum Preise von 80 Rp. per Exemplar + Porto.

Name und genaue Adresse der Bestellerin

Die Hände der Mutter

Als mir das Fräulein bei meiner Ankunft wieder das Zimmer Nr. 39 zugewiesen hatte, beachtete ich in der Wand des Hauses, das dem Hotel gegenüberstand, zum erstenmal das Viereck eines winzigen Fensters, das keine Vorhänge schmückten. Durch das leicht erblinnete Glas konnte ich, nachdem ich das Licht gelöscht hatte und in der Dunkelheit am Fenster sass, die Oberfläche eines Holztes erkennen.

Das Fensterchen war so klein, dass man die Kaffeekanne, die sich auf jenem Tisch befand, nur zur Hälfte zu sehen vermochte. Dahinter zeigte sich der weisse Henkel eines Milchkrugs; daneben lag auf einem hölzernen Teller ein angestrichelter Leib Brot. Dann erschienen — braun und gross — zwei Frauenhände, die abzuräumen begannen, was auf dem Küchentisch stand. Die eine der beiden Hände hielt einen Lappen und wischte den Tisch sauber.

Eine geraume Weile blieb dann — möchte man sagen — die Bühne leer, bis hinter dem matten Glas in der kalten Wand des hohen Hauses gegenüber wieder die beiden starken, braunen Hände auftauchten. Sie strickten, Nadel um Nadel, in einem fleissigen, rhythmischen Spiel. Blaue Wolle war um den erhobenen Zeigefinger gewickelt und hapselte sich dauernd ab, während die Ferse eines Strumpfes entstand.

Eben als ich mich fragte, ob die Frau den Strumpf wohl noch zu Ende stricken würde, legten die Hände das Strickzeug zusammen. Wieder auftauchten. Sie strickten, Nadel um Nadel, in einem fleissigen, rhythmischen Spiel. Blaue Wolle war um den erhobenen Zeigefinger gewickelt und hapselte sich dauernd ab, während die Ferse eines Strumpfes entstand.

Diese Hände, erfuhr ich nach und nach, gehörten einer Arbeiterfrau, die sieben Kinder hatte. Sie

besorgte den Haushalt und betreute die Kinder, bis sie der Tag ins Lehrgeschäft, in die Schule und in den Kindergarten rief. Dann ordnete sie in der Wohnung, die viel zu klein für neun Menschen war, das Allergrößte. Sie machte die Betten und stellte alles für das einfache Mittagessen bereit, das mit Elsa, die Älteste, wenn sie aus der Schule kam, das Mahl ohne Schwierigkeiten bereiten und auf den Tisch geben konnte; denn meistens ging diese Mutter tagsüber dem Verdienste nach. Sie bügelte im Kundenhaus. Hin und her — hin und her — hundertmal, tausendmal im Laufe eines langen Tages fuhr sie mit heissen Eisen über feine duftende Wäsche. Nebst der ihr zukommenden Entlohnung wurde ihr hier und da noch etwas Essbares für die Kinder zuteil, manchmal auch ein abgelegtes Kleidchen, Wolle zum Verstricken, in einem Briefumschlag — als gute und anerkennende Gabe — ein paar Franken. Mitunter bekam sie auch die Kälte der Unfreundlichkeit und die Härte des Hochmuts zu spüren.

Ich war lange nicht mehr in jener Stadt gewesen, bis ich mich im beginnenden Herbst wieder dort befand. Es war an einem Tage, der schon vor der Stille und Heisse des Vergehens war. Nur bimmelnde Kugeln von irgendwoher vermochten ihm etwas Fröhliches zu verleihen. Ueber dem steinernen, wappengeschmückten Tor des städtischen Parkes glühte Geranienflor. Eine riesige Linde goldete schon. Auch die Silberpappeln hatten sich verfärbt, die zarten, weiss-stämmigen Birken. Eine Viertelstunde dort hineinsitzen in die Verträumtheit, in das warme goldene Licht! Wie sehr die lockte! Mütter waren mit ihren Kindern da, Grossmütter betreuten glücklich und sorgsam ihre Enkel, und da und dort sass einsam ein Greis im letzten warmen Strahl der Sonne.

Ich setzte mich auf eine Bank, neben eine Mutter, die nicht mehr jung zu sein schien, deren Ge-

sicht über der merkwürdig starken Fülle der dunkelbraunen Haare einen strengen Ausdruck hatte, mit sehr tiefen, guten Augen, mit einem herb gezogenen, doch nicht etwa verbitterten Mund. Sie legte ein kleines Kindlein, das sie in den Armen gehalten hatte, in einen Kinderwagen, dem man es ansah, dass darin schon manches kleine Wesen die allererste Zeit seines Lebens verbracht hatte; denn der Wagen war abgenutzt und altmodisch und nahm sich seltsam neben den andern leuchtend weissen und vornehm grünen in Stromlinienform aus.

Da sah ich wieder die Hände der Mutter. Wie eine kleine Wiege, aus wohl hellem aber sehr verwettertem, aber verletztem Holz, hielt sie das blaugraue, blondhaarige Kindlein, das — die winzigen Händchen an der kleinen Brust zusammengelegt — in Mutters Armen entschlafen war.

Als ich mit der Frau, die ein Strickzeug aus einer Einkaufstasche zettelte, zu sprechen begann, war sie begreiflicherweise zurückhaltend und musterte mich ein wenig, immer nicht etwa misstrauisch und gar unfreundlich. Sie mochte sich fragen, wieso diese Fremde sie anrede. Sie konnte ja nicht wissen, dass es eigentlich gerade ihre verarbeiteten Hände gewesen waren, die der Fragenden den schönen und tiefen Sinn fräulicher Arbeit zu offenbaren vermochte hatten.

Lange schwieg sie. Währendem ich in dieses Schweigen hineinlauschte, verneinte ich, sie mit ihrer ruhigen Stimme aus dem schweren, freudeman Arbeitserleben der heutigen Zeit erlösen zu hören. Das Strickzeug in ihren Händen ruhte. Dabei wickelte die Hände der Mutter, sobald ich weggegangen war, unverzüglich wieder fleissig zu stricken begannen. Das Kindlein schlief. Andere Kinder lärmten, spielten Ball und tanzten Ringelreihen. In den Bäumen, warm, herblich und schön, sass die Sonne. Ein auf- und niederwogendes Flimmern goldenen Lichtes erfüllte den

Park, darüber sich der Himmel wie gewirkte Seide spannte.

Wir sprachen von mancherlei Dingen, diese Frau und ich, von Armut und Wohlstand, von Aufwachen und Selbständigwerden der Kinder, von Krieg und teurer Zeit, von Angst und Sorgen und den verlorenen Quellen seines, kleinen Glücks. Als ich sie verliess, gaben wir uns die Hand. Ob ich in meiner Hand die eine jener Mutterhände hielt, die hinter dem erblindeten Fensterbrett des hohen kalten Hauses noch in später Abendstunde emsig an einem Kinderstrumpf strickten? Vielleicht. Vielleicht aber war es die Hand einer andern der Hunderte und Tausende solcher Frauen, die sich die Hände grob werken, deren Leben Armut und Sorge ist, Angst und Hoffen. Wenn ihnen sonst auch nichts mehr blieb als ihre Kinder, so lastet jetzt immer noch der Gedanke, dass sie dieses eines Tages oben auch wieder weggeben müssen, wie eine bange Drohung über ihnen. — Wie müde wird das Herz, all dieser Frauen sein, wenn sie es doch erleben, eines Einzelkindes Köpflin zu streicheln! Wie vertriebelt werden dann ihre einst so jungen, starken Hände geworden sein, schlaff und welk und kraftlos!

Unter dem steinernen Parktor blieb ich stehen und schaute zurück. Die Frau strickte. Sie blickte mir nicht zu. Sie war, wie schon gesagt, zurückhaltend, herb und verschlossen. Aber sie war auch stolz. Ich wünschte im Innersten der Seele, dass sie und alle ihre Schwestern ein etwas leichteres Leben haben könnten. Ich hatte ihr von diesem Wunsche auch gesprochen, da hatte sie mich mit einem schmerzhaften Blickle stumm gefragt, wie ich mich denn wohl meinte! Und — wäre ihr das Sprechen nicht so schwer gefallen — so würde sie mir sehr wahrscheinlich erklärt haben: «Oh, es geht ganz gut. Wir haben noch immer ein Dach über dem Kopf und alle Tage zu essen. Eigentlich, im Grunde genommen, kann man sich nicht beklagen.» Bettina Vincenti

Delegiertenversammlung des Bundes schweizerischer Frauenvereine vom 2./3. Mai in Neuenburg

brachte — das muss man doch vorweg nehmen — die Neuwahl der Präsidentin. Die Vorgeslagene, Frau Dora Rittmeyer-Iselin, wurde mit 331 Stimmen (sossagen einstimmig) gewählt und freudig begrüsst. Mit ihr erhält der Bund die erste St. Galler Präsidentin.

Im festlich geschmückten Konferenzsaal eröffnete die bisherige und noch bis Oktober im Amt verbleibende Präsidentin, Fräulein Dr. Denise Berthoud, die 58. Delegiertenversammlung, zugleich die 10. nach der Reorganisation und Erweiterung des BSF. Anwesend sind über 200 Delegierte und zahlreiche Gäste, auch Vertreter der Neuenburger Behörden. Das Wahlbüro unter dem Vorsitz von Fräulein Krebs, Neuenburg, wird gewählt und hatte bald eines langen Amtes zu walten, mussten doch von 11 Kandidatinnen (2 hatten sich noch zurückgezogen) 4 neue Vorstandsmitglieder gewählt werden. Während dieser Zeit genehmigte die Versammlung Jahresbericht, Jahresrechnung und das Budget 1959, beschloss anstandslos die Erhöhungen des Jahresbeitrags und kleine Erhöhungen der Entschädigung an die Vorstandsmitglieder. Beim Jahresbericht gedachte die Präsidentin mit Bewegung der zwei Verstorbenen, die im vergangenen Jahr dem Bund so nahe gestanden hatten: Bundesrat Dr. Markus Feldmann und Frau Elisabeth Plattner-Bernhard, Vorstandsmitglied. Allen andern Vorstandsmitgliedern wurde ihre im SAFFA-Jahr besonders intensive Mitarbeit herzlich verdankt, nicht zu vergessen Fräulein Anna Martin, die nun den Vorstand verlässt.

Das Thema SAFFA

stand im Mittelpunkt der mehr geschäftlichen Verhandlungen, beschwingt vorgebracht von der Präsidentin des Organisationskomitees, Fräulein Dr. E. Rikli. Auch sie schloss in ihrem Dank viele ein und freute sich, mitteilen zu können, dass die Gesamtsumme von 1,3 Millionen nicht beansprucht zu werden brauchte, dass den gemeinnützigen Institutionen und Kantonal-Kommissionen ein Teil des Platzgeldes zurückstattet wird und dass der Reingewinn — doch sch... darüber darf man nichts sagen, erst an der Versammlung des grossen Ausstellungskomitees im September soll darüber beschlossen werden, auf Antrag einer kleinen Studienkommission, der Fräulein Dr. Nägeli vorsteht. Jedenfalls ist ja schon festgelegt worden, dass es für gemeinnützige Zwecke und die rechtliche Besserstellung der Frau verwendet werden soll. «Die SAFFA hat dem ganzen Lande gut getan», war am Schluss aus beifolgender Mund zu hören, und fast überraschenderweise hält Fräulein Rikli fest: wir sagen ja zu einer dritten SAFFA! Derartige Aussagen, wirklich von Frauen gestaltet, sind mit oder ohne Stimmrecht eine Notwendigkeit. Nur darf man sich nicht etwa an einen bestimmten Abstand der Jahre binden, sondern man wird je nach Bedürfnis handeln.

Das Thema Frauenstimmrecht

wurde im Auftrag des Vorstandes von Frau Fräulein und Frau Leuenberger behandelt. Der Bund stellt sich auf den Standpunkt der positiven Weiterarbeit, vermehrte Mitarbeit in den Kommissionen muss angestrebt werden. Anfragen aus Basel betreffend Mitgliedschaft von Gegnerinnen im BSF wurden dahin beantwortet, dass jedenfalls in keiner Kommission oder als Vertretung Gegnerinnen zu finden sind, und was vereinzelte Vereine anbetrifft, können wir in demokratischer Freiheit keinem unsere Meinung aufzwingen. — Nach einem herrlichen zVieri mit «Apfelmilch», gestiftet von der edelgösslichen Alkoholverwaltung, fügte sich die Versammlung gestärkt genug, um die

Ergebnisse der Vorstandswahlen

durch die Leiterin des Wahlbüros zu vernehmen. Gewählt sind: mit der grössten Stimmenzahl Frau Dr. Rittmeyer, St. Gallen; es folgen Fr. Dr. Marza Bührig, Zürich; Fr. lic. jur. Valentine Weibel, Genf; Frau Emmy Kärry-Vogt, Pfaffrue, (christkatholisch), Bern. Nach freudigen Ansprachen der beiden Präsidentinnen wird Fr. Dr. Berthoud mit Akklamation zum Ehrenmitglied ernannt.

11 Vereine wurden neu in den Bund aufgenommen: Liberale Frauengruppe Winterthur, Gemeinnütziger Frauenverein Trogen, Groupe des femmes rurales de Geneve und 8 Sektionen, unter anderem Zürich, des Schweizerischen Bundes der Mi-gros-Genossenschaftlerinnen. Damit zählt der BSF 240 angeschlossene Verbände und Vereine und 158 Einzelmitglieder.

Eine entspannende Seefahrt und fröhlicher Imbiss auf stehenden Schiffen beschlossen diesen ereignisreichen Tag. D.V.

Der Tagungs-Sonntag nahm mit dem Besuch der Gottesdienste oder einem Morgengang durch die nach kaltem Vortag wieder im schönsten Frühlingsglanz erstrahlende Stadt seinen Anfang und führte die BSF-Delegierten um 10 Uhr wieder in den «Salle des Conférences» zusammen. Die Neugewählte, wie die abtretende Präsidentin, erhielten Blumen und wurden mit Wünschen und Dankesworten in warmer spontaner Weise bedacht. So war es zum Beispiel Herr Regierungsratspräsident P. A. Leuba, der das Wirken von Me Denise Berthoud als Präsidentin des BSF, wie als bedeutende neuenburgische Frauenpersönlichkeit pries, dabei aber auch der Freude Ausdruck verlieh, mit Bestimmtheit bald

im Kanton Neuenburg die Frauen als mit den Bürgern gleichberechtigt am staatspolitischen Geschehen teilnehmen lassen zu können. Die Künstlerinnen Melle Marchand (Gesang) und Melle Thiele (Klavier) brachten, von Melle Emma Roulet eingeleitet, Lieder in deutscher, französischer und italienischer Sprache zu Gehör. Alsdann war es den zahlreich versammelten Delegierten des BSF vergönnt, das wiederum von Aufgeschlossenheit und fortschrittlicher Gesinnung zeugende Referat

«Structure de la vie politique suisse»

von Nationalrat Professor René Rosset, Neuenburg, anzuhören. Auf die Ausführungen, die sich mit der Verschiedenartigkeit unseres Landes innerhalb seiner Kantone, Sprachen, Konfessionen und «Rassen» sowie mit dem Problem der Neutralität und dem Charakter der Parteien, dem Mitspracherecht der Frauen in politischen Belangen gründlich und weitblickend befassten, kamen wir noch zu rück. Mit nicht minderm Interesse erwarteten die delegierten die angekündigten Kurzreferate über die

Dr. phil. Dora Rittmeyer-Iselin, die neugewählte Präsidentin des Bundes schweizerischer Frauenvereine



Mit Dr. phil. Dora Rittmeyer-Iselin hat der Bund schweizerischer Frauenvereine eine Präsidentin erhalten, welche im Rufe einer klugen, gerechten und zielbewusst arbeitenden Frau steht. Seit 1945 Präsidentin der Frauenzentrale St. Gallen, hat sie sich die hohe Achtung aller erworben, die iergewisse Einblick in ihr Schaffen und Wirken erhalten konnten. Unter der Ägide von Dora Rittmeyer blühte die Frauenzentrale St. Gallen erneut auf, und viele in diesem Jahre erstandene und ausgebatene Werke entsprangen der Initiative und dem Durchhaltewillen ihrer Leiterin. Gebürtige Baslerin, wurde Dr. Dora Rittmeyer durch ihre Verheiratung mit Dr. jur. L. Rittmeyer St. Gallen; sie studierte an den Universitäten Basel, München und Berlin und doktorierte im Hauptfach der Mu-

Jahresversammlung der Zürcher Frauenzentrale

Im ehrwürdigen Saal des Zunfthauses am «Rind» konnte Frau Dr. M. Bosch eine ungewöhnlich grosse Zahl von Mitgliedern und Gästen begrüssen. Der Jahresbericht war besonders umfangreich durch die Rückschau auf die Saffa. Die eigentliche Zentralarbeit während des vergangenen Jahres musste gegenüber dieser grossen Aufgabe zurücktreten. Jede der Vorstandsfrauen setzte sich auf einem besonderen Gebiet vollständig ein. Viel Sorgen machte zuerst die Geldbeschaffung, doch brachte die Kantonal- und Delegiertenversammlungen die schöne Summe von über einer halben Million Franken auf. Die Kantonalregistrierung und die Stadt Zürich leisteten ausserdem je Fr. 150 000.—. Der Erlös aus dem Bausteinverkauf allein betrug Fr. 29 455.— und stand damit an erster Stelle aller Kantone. Von den Frauenvereinen wurden 3625 Saffa-Anstecknadeln verkauft. Grossezügig half die Stadt Winterthur und viele Landgemeinden bei der Geldbeschaffung für die kantonalen Aufgaben. Zusammen mit dem Erlös vom Päckelmart gingen zu diesem Zweck 30 000 Franken ein. Diese Summe wurde verwendet für die Gestaltung der Ausstellung Zürichs im «Haus der Kantone» und die Durchführung des zürcherischen Kantonaltages. Beide Aufgaben wurden auf glückliche Weise gelöst. Das Sekretariat der ZF hatte strenge Zeiten, den Sekretarinnen gebührt aufrichtiger Dank. Anlässlich der Tagung der Schweiz. Frauenzentralen wurde Zürich wieder zum Vorort bestimmt. Es wurden, der Saffa wegen, nur drei Mitglieder- und Delegiertenversammlungen abgehalten. Die Müttersekte entwickelt sich weiter gut und die Mütterkurskurse, die nun zur Entlastung der Hauptmütterschule an der Rotbuchstrasse in der neuen Krippe Absichten eine kleine Ausstation erhalten hat, gedeiht. Die Nachfrage nach den kurzfristigen Abend-Säuglingspflegekursen für berufstätige Mütter, junge Mädchen, die sich für einen einschlägigen Beruf vorzubilden wollen, ist immer sehr gross. In vier verschiedenen Stadtquartieren lauten heute Kurse der Elternschule. Die Wärme-tube war von Ostern 1958 an, sechzig Nachmittage und wurde täglich von 30 bis 35 Frauen im Alter von 70 bis 93 Jahren besucht. Der menschliche Anschluss bildet den Hauptanziehungspunkt. Allen Organisationen, die jährliche Beiträge an die Wärmestube leisten und der umsichtigen Leiterin herzlichen Dank. Die Zürcher Frauenzentrale befasste sich innerhalb der Wirtschaftsprüfung mit den Verkaufspraktiken im Metzgergewerbe, zusammen mit der Aktionsgemeinschaft für Konsumentenschutz

Mitarbeit der Frauen in den politischen Parteien

Die von Frau Hedi Leuenberger-Kohli, Zürich, über die seit vielen Jahren ausgebildete, vielseitige staatspolitische Frauenmitarbeit der sozialdemokratischen Frauengruppe der Schweiz dargebrachten Ausführungen, wie jene von Frau E. Widmer, Zürich, welche das politische Credo des Landesrings, die Mitarbeit der Landesring-Frauen genauer umschrieb, mögen wohl manche noch Zaudernde unter den Zuhörerinnen dazu ermuntern haben, sich in Zukunft einzureihen. Ueberzeugend und aufrufend auch die beiden von den Citoyennes romandes Mme M. Hunziker-Notz, Lausanne, über die «Union suisse des groupes féminins du parti radical-démocratique» und Mme I. Masnata-Krafft, Lausanne, über das von den «Femmes libérales» aufgestellte und eingehaltene Programm gehaltenen kurzen Referate!

Das ausgezeichnete Schlusswort der Präsidentin Me Denise Berthoud beendete die eigentliche Tagung, der nun das gemeinsame Mittagessen in der «Rotonde» folgte, worauf sich gruppenweise die aus der ganzen Schweiz anwesenden Delegierten entweder ins gastliche Haus von Dr. D. Berthoud oder zum Car-Ausflug zur Vue des Alpes begaben. Wieder andere BSF-Frauen sassen noch in kleinem Kreis zusammen, um die Möglichkeit des persönlichen Kontakts einmal in Musse völlig auszukosten. w.



Regina Kägi-Fuchsman

dieser unermüdet tätigen Frau, die ihr ganzes Leben in den Dienst am Nächsten stellte, der Begründerin und langjährigen Leiterin des Schweizerischen Arbeiter-Hilfswerks gratulieren wir herzlich zu ihrem 70. Geburtstag am 10. Mai. Der Jubililar unsere besten Wünsche, unseren Dank für all das viele von ihr Geschaffene! Ad multos annos! Red.

Die Frau in der Kunst

Die Ausstellung der Blumenmalerin Liesel Bohny in Genf

Die Basler Blumenmalerin Liesel Bohny-Baur, die im Monat April zusammen mit ihrem Gatten, dem Maler Eric Bohny, in den Räumen der Genfer «Société Mutuelle» aus einem Blick über ihr Schaffen der letzten Jahre gewährt hat, ist in der Oetschweiz keine Unbekannte. In Zeitschriften und auf Titeln Bildern von Wochen- und Monatsheften konnte man ihren Blumenbildern, auf den Karten von «Pro Informis» oft Blüten und Zweigen von ihrer Hand begegnen. Es hat uns interessiert, die Malerin kennen zu lernen und sie nach ihrem Studium und Werdegang zu fragen; in ihrem Heim in Aully, nahe der französischen Grenze, hat sie uns aufs Liebenswürdigste empfangen und unsere Fragen beantwortet. Liesel Bohny-Baur besuchte als junges Mädchen in Köln die Kunstschule des deutschen Handwerks. Nach den zeichnerischen und dekorativen Studien führte ihr Weg bald nach Basel, wo sie begann, am dortigen Tropeninstitut als wissenschaftliche Zeichnerin zu arbeiten. Hier musste sie sich der strengen Disziplin eines solchen Zeichnerkurses fügen; sie hatte mikroskopische Bilder in starker Vergrößerung auf der schwarzen Tafel wiederzugeben, während der Professor seinen Studenten das Geschaute auseinandersetzte. Doch mehr als diese graphisch-wissenschaftlichen Darstellungen lockte sie die freie Komposition, vor allem die freie Anwendung der Farbe. Als sie sich endlich dieser, ihrer wahren Bestimmung zuwenden konnte, war ihr das am Tropeninstitut erworbene Können eine grosse Hilfe: das Auge war getibt, die Hand hatte Sicherheit, Präzision und Leichtigkeit erworben. Heute versteht sie, in ihren Aquarellen die Blumen zu Kompositionen anzuordnen, als wären sie von der Natur selbst hingestreut und zusammengefügt worden, und mit geschickter Hand verleiht sie ihnen die zarten Farben. Seien es die Zweige der Brombeerstauden, seien es ein paar Frühlingsblüten oder Herbstblätter, alles atmet hier den Duft der blühenden Wiese, der besonnenen Waldlichtung. Liesel Bohny hat das Glück, auf dem Lande zu leben, ihr Garten, die nahe Umgebung ihres Hauses schenken ihr den ganzen Reichtum der Jahreszeiten, die Welt der Pflanzen, der kleinen Tiere, der Raupen, Schmetterlinge und Kröten — nicht zu vergessen das Reich der bunten Vögel. So hält sie auf dem weissen Aquarellpapier die unerschöpflich neuen Motive eines kleinen, eigenen Universums fest. Ihre Vorliebe gilt den wilden Blumen und Sträuchern; hier, in der freien Natur fühlt sie sich heimisch. In der Betrachtung ihrer zarten Kunstwerke sind wir weit entfernt von den Blumenstrahlen der Stadt, von den Treibhäusern, in deren kühler Luft die Pflanzen zum Wachsen und zu kurzer Blüte geüchtet werden. Es ist sicherlich die ursprüngliche, poetische Begehung dieser Malerin, die uns anzieht, die Ehrfurcht vor den Schöpfungen der Natur, die in ihren Bildern so stark und unmittelbar zum Ausdruck kommt. F. B.

muss es renoviert, umgebaut oder abgerissen werden, da es im jetzigen Zustand den Anforderungen nicht mehr genügt. Nach der Teepause wurde der Saffa-Film vorgeführt, der entschieden im kleinen Rahmen viel besser zur Geltung kommt und sehr schöne farbige Aufnahmen zeigt. Noch einmal erleiht man die unvergesslichen Stunden in der reichhaltigen Schau am See und in den Hallen und erinnert sich beglückt des tiefen Zusammengehörigkeitsgefühls am Zürichsee, als das Lied erklang: «Gib Liebe tief ins Herz hinein... M. Tanner

Radlosendungen

Montag, 11. Mai, 14.00: Notiers und probiers: Tep-piche, selbstgemacht — Versiegelte Böden. — Ein Rezept. — Was möchten Sie wissen? — Mittwoch, 14.00: Aus der Geschichte der Familie. Eine neue Zeit bringt an, von Dr. Gertrud Hofen-Werner. — Donnerstag, 14.00: Belleid ohne falsche Träne, von Annemarie Cretzler. — Freitag, 14.00: Wohnheim für alleinstehende Mütter. Reportage aus Furlingen.

Aus der Citrone

Citronessig Citrovin Citronensaft im Sprayfläschli Lemosana Citrovin-Mayonnaise Mayonnaise

Ehret einheimisches Schaffien, verlangt Schweizer Ware

Redaktion: Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorfstrasse 426 Zürich 55. Tel. (051) 35 30 50 wenn keine Antwort (051) 26 81 51 Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

SCHWARZDORN

Am steilen Treppenwege blüht ein alter Schwarzdornstrauch. O Seeligkeit, die ihm geschieht, dass brüchlich-reimer Hauch

aus tausend Blüten zärtlich lacht! Des duchtig-weissen Schaums Erwachen kam leise über Nacht auf Schwingen eines Traums.

Wie tröstlich, dass auch altes Holz noch neues Blühen empfängt. Es trägt, voll Demut und doch stolz, was Gnade ihm geschenkt.

Leonie E. Beglinger

•Die Schwelle•, Gedichte, Verlag Zollikofer & Co. AG, St. Gallen

Zum Muttertag am Sonntag, den 10. Mai:

Müetti, verzell!

Die so bettelten, waren die Kinder einer guten Bekannten, bei der ich für wenige Tage zu Gast geladen war. Der Älteste trug die Würde eines Dritt-klasslers, und die Jüngste hüpfte mit ihren bald fünf Jahren unbewusst wie ein Vögelein durch den hellen Tag. Dazwischen gab's noch ein gescheites Kerlchen von 8 Jahren und einen gemütsvollen Dreikäsehoch, der mit seinem neuen Schultornister einen mächtigen Stolz hatte.

Den ganzen Tag waren sie draussen an der wärmenden Frühlingssonne herumgetobt, haben die kräftige Luft der Höhe eingeatmet und die schneefrei gewordenen Wiesen nach den ersten Blütenboten abgesehen.

Gleich jungen, überstülpigen Füllen genossen die vier ihre Tage der Ferien in der herrlichen Bergnatur. Von der Stadt sind sie hinaufgezogen in ihr Ferienhäuschen, um Zutluft vor der Hast und Unruh' im dichten Wohngedränge zu suchen.

Am Abend dann, als das fahle Licht des sinkenden Tages durch die Fensterreihe fiel, knipste s'Müetti das Leselämpchen an, setzte sich auf dem Ofenbänkelein zurecht, schaute ihren Kindern zur Rechten und zur Linken und auf dem niederen Schemel zu Füssen, in die erwartungsvollen Augen und schlug den Buchdeckel für die gemeinsame Lektüre auf.

Jetzt war für eine gute Weile die reale Umgebung verschwunden. Zusammen mit dem erzählenden Müetti begaben sie sich zu den «Turnachtkinder im Winter». Sie erlebten die gestörte Rechenstunde, weil Peter, der Rabe, die jungen Kätzchen und die weisen Mäuse aus ihrer Gefangenschaft ausbrachen und trotz dem Herrn Schulpfleger und der entsetzten Lehrerin die ganze Klasse in Aufruhr brachten. Un-

ser vier kicherten, hielten dann wieder den Atem an, wenn's gar zu kritisch wurde und es schien, als wollten sie selbst jeden Moment an der aufregenden Jagd nach dem verschundenen Getier teilnehmen.

Und dann, als die Nacht vollends durch die blanken Scheiben brach und über dem Stätzerhorn silbrig die ersten Sterne blinkten, schloss s'Müetti das Buch, holte ihre Kinder wieder in die Wirklichkeit zurück und flugs ging's an die Abendtoilette. Droben in der Schlafkammer gab's noch ein kleines Abendständchen mit Blockflötenspiel, das die Kinder in den Schlaf begleitete.

Das ging so Abend für Abend während meines Gastaufenthaltes. Es wird auch in der Stadt so weitergehen; denn diese frohgemute, kluge Frau weiss um den Segen dieser gemeinsamen Abendstunde unmittelbar vor dem Schlafengehen. Um sie herum ist Geborgenheit und Glück. Ihre ganze Person strahlt

so viel Wärme und Güte aus, dass alles davon ergriffen wird.

Dieses Erleben echter Mütterlichkeit wird mit Trost und Zuversicht sein. Also gibt es sie doch noch, die Wohnstubeatmosphäre, wie Pestalozzi sie uns immer und immer wieder preist. Solche Mütter sind ein wahrer Segen für die Menschheit. In aller Schlichtheit und Einfachheit führen sie ihre Kinder. Luxus und Tand sind ihnen verpönt, dafür legen sie ihr ganzes Augenmerk auf die sorgfältige Entfaltung innerer Werte, die dem schöpferischen Gestalten zu eigen sind. Mögen sie in unserer Zeit, da die Wohnstube für so viele Familien gefährdet ist, vermehrt zum beispielhaften Vorbild werden. Für diese Mütter braucht es keinen speziellen Tag des Erinnerns. Die Dankbarkeit und Anhänglichkeit der Kinder werden ihnen stets Lohn und Freude sein.

Elsy Bisig-Herzig

Schweizerische Label-Organisation

Wie üblich fand die diesjährige Mitgliederversammlung der Schweizerischen Label-Organisation (SLO) während der Mustermesse in Basel statt. In seiner Ansprache erinnerte der Vorsitzende, Oberrichter Professor Dr. Schweingruber, Bern, an das Besondere der Struktur und damit des Wesens und der Bedeutung der SLO: Drei wirtschaftspolitisch grundverschiedene Gruppen, nämlich Vertreter der Arbeitgeber, der Arbeitnehmer und der Konsumenten, bemühen sich als Sektionen der SLO gemeinsam und mit gleichem Mitsprache- und Stimmrecht um die Förderung sowohl materiell wie ideell guter Arbeitsverhältnisse. Dank der Aufgeschlossenheit und Verständigungsbereitschaft dieser drei im Geschäftsausschuss und im Vorstand vertretenen Sozialpartner, deren unmittelbare Interessen zwangsläufig oft nicht gleich gelagert sind, war auch das vergangene Jahr wiederum durch erfolgreiche Zusammenarbeit gekennzeichnet. Der Vorsitzende gab seiner Überzeugung Ausdruck, dass die Wertschätzung der Arbeit, für die sich die SLO einsetzt, immer mehr an Boden gewinnen werde. Allerdings erfordert die Pflege dieser Geisteshaltung nicht nur guten Willen und Ausdauer, sondern auch finanzielle Mittel. Dass solche von den Mitgliedern, aber auch

von Gönnern der SLO erbracht werden, sei dankbar anerkannt. Gerade in der heutigen, bewegten und nicht ungefährlichen Zeit ist die Verbreitung des oben skizzierten Label-Gedankens besonders notwendig und besonders wertvoll.

Anlässlich der statutarischen Gesamterneuerungen wurden die bisherigen Vorstandsmitglieder bestätigt und an Stelle der teils aus Altersgründen, teils wegen Arbeitsüberlastung Zurücktretenden neu in den Vorstand gewählt: als Arbeitgebervertreter W. Ernst in Firma H. Ernst & Co., AG, Aarwangen, als Arbeitnehmervertreter M. Graf (Schweizerischer Verband evangelischer Arbeiter und Angestellter) und F. Münch (Christlichnationaler Gewerkschaftsbund der Schweiz); als Vertreterinnen der Konsumentensektion Frau L. Joss-Tüscher (Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein) und Frau Y. Rudolf-Benoit (Bund schweizerischer Frauenvereine).

Nach Erledigung der Regularien gelangte der vom Bernischen Frauenbund freundlicherweise zur Verfügung gestellte Farben-Tonfilm «Stadt und Land mitan» zur Vorführung und erntete den verdienten Beifall aller Anwesenden.

«60 Jahre Filmkunst» im Zürcher Kunstgewerbemuseum

Am 23. Mai wird im Kunstgewerbemuseum Zürich eine umfassende Ausstellung «60 Jahre Filmkunst» eröffnet werden. Ausgangspunkt war dabei das Material einer in Paris, London und München bereits mit grossem Erfolg gezeigten Schau. Die Ausstellung ist völlig umgestaltet und, aus Anlass des 25-jährigen Bestehens des schweizerischen Film-Produzenten-Verbandes, durch eine Abteilung über «Geschichte und Probleme des Schweizer Films» ergänzt worden. In anderen Abteilungen sollen Themen wie «Filmtechnik» von den ersten Vorläufern bis zum heutigen Stand von Spiel- und Dokumentarfilm, eine

Geschichte des Films als Kunst, eine Darstellung von Wesen, Gesetzmässigkeiten und Möglichkeiten des Films (u. a. das drängende Problem «Jugend und Film») gezeigt werden. Film aber ist wesensmässig bewegtes Bild und tönendes Bild, deshalb werden neben dem statischen Ausstellungsteil instruktive Apparaturen in Funktion demonstriert werden und im Vortragssaal für die Ausstellungsbesucher täglich Vorführungen filmgeschichtlich und filmkünstlerisch wichtiger Streifen stattfinden. Die Ausstellung steht unter dem Patronat der Internationalen Vereinigung der Filmarchive sowie verschiedener schweizerischer Verbände des Filmwesens. Sie ist gleichzeitig der Beitrag des Kunstgewerbemuseums an die diesjährigen Zürcher Juni-Festwochen, wird aber bis Mitte Juli geöffnet bleiben.

Haushaltvorräte fördern den Zivilschutz

Wer den nötigen Rückhalt an freiwilligen Notvorräten in seiner Wohnung weiss, wird sein Heim auch in Gefahrenzeiten nicht unüberlegt verlassen. Es gehört zum Schutz unserer Zivilbevölkerung, uns darüber Rechenschaft zu geben, dass wir auf jeden Fall zu Hause viel besser geschützt und versorgt sind, als wenn wir uns vor vermeintlichen oder tatsächlichen Gefahren durch Flucht retten wollen und vielleicht gar auf freiem Felde Schutz suchen. Haushaltvorräte binden die Menschen besser ans Haus; sie verhindern, dass die Leute im ersten Schreck davonlaufen. Das ist mit ein beabsichtigter Zweck der Notvorräte. So gut, wie die Organisation von Hauswehren erforderlich ist, bildet auch der freiwillige Haushaltvorrat eine notwendige Ergänzung zu dieser Organisation. Lassen wir daher unsere Lebensmittelreserven nie ausgehen, ergänzen wir sie getreulich und mit liebevoller Aufmerksamkeit. Ihre Pflege bildet sowohl einen Dienst an der Heimat als einen solchen an unserer Familie. -tz

Geschenkabonnement des Schweizer Frauenblattes

zum Vorzugspreis von 11.50 des Jahresabonnements

gewähren wir nur unseren Abonnentinnen.

Benützen auch Sie den untenstehenden Bestellschein, jedoch nur für neue, also nicht bisherige Geschenkabonnements!

Unterzeichnete bestellt bei der Administration des Schweizer Frauenblattes, Winterthur (Postcheck-Konto VIII b 68), ein

Geschenk-Jahresabonnement des Schweizer Frauenblattes

ab _____ bis _____

an Frau/Frl. _____

Unterschrift und Adresse des Bestellers

Robert Nussberger • Couture Gessnerallee 52, Zürich 1, Tel. 051/25 30 25

Advertisement for Voss typewriters. Includes image of a typewriter and text: 'Schreibmaschinen - das Maximum! Diverse Occasionen ab Fr. 15.- monatlich'.

Advertisement for Seifenflocken (soap flakes) featuring a white dove. Text: 'Seifenflocken Weisse Taube reinigen gründlich und schonen Ihre Wäsche! Kolb Seifenfabrik Zürich'.

Advertisement for Parkhotel Blümlisalp (alcohol-free). Text: 'Aeschi b. Spiez B.O. Parkhotel Blümlisalp (alkoholfrei) Ruhiges, renoviertes Haus, prächtige Lage, auf Wunsch neuzeitliche Verpflegung'.

Advertisement for Hugo Peters furniture. Includes image of a sofa and text: '„Récamier“, eines von 10 schönen Couchbetten aus eigener Werkstatt - mit und ohne Betzeugraum. Bettstatt Fr. 455.- Modelle ab Fr. Fr. 93.-'.

Advertisement for Babyjuwel rubber-soled shoes. Includes image of a shoe and text: 'Babyjuwel Gummi-Stoff-Höschen Aerztlich empfohlen, hygienisch, praktisch, haltbar, reisefest. Geprüft vom Schweiz Institut für Hauswirtschaft.'.

Advertisement for Betty Knobel's book 'Zwischen den Welten'. Text: 'Betty Knobel: „Zwischen den Welten“ Ein schweizerischer Familienroman, der sich im Glarnerland, in Graubünden und Zürich abspielt - also ein ausgesprochen schweizerisches Werk, in dessen Gestaltung, dichterisch verarbeitet, manche Probleme der Schweizer Frauen verwoben sind. Preis Fr. 7.50'.

Large advertisement for Triumph Linie underwear. Includes image of a woman in a bikini and text: 'Die internationale Triumph Linie GOLDENSTAR P (siehe Abbildung) Eleganter Büstenhalter aus PERLON-Bellona-Qualität mit dezenter Stickerei und elastischem Mittelteil'.

Wenn Ihnen unser Blatt gefällt, melden Sie uns laufend Namen und Adresse von Frauen, denen wir das «Schweizer Frauenblatt» zur Ansicht senden können. Sie helfen damit das Blatt in weitere Kreise zu tragen. Administration «Schweizer Frauenblatt», Winterthur

Inserieren im Schweizer Frauenblatt führt zu Erfolg!

Triumph krönt die Figur Bezugsquellennachweis durch Spießhofer & Braun, Zurzach/Aargau